

Ölbaum online Nr. 107 – 15. August 2017 – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

1. Liebe Leserinnen und Leser

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Jerusalem und Bad Boll

6.-8.11.2017: Psalmenkurs

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus

a) 16.9.2017 Symposium zum 100. Geburtstag von David Flusser

b) 9.10.2017 Die Diaspora der deutsch-jüdischen Orthodoxie – mit Prof. Dr. Matthias Morgenstern

c) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

3. Israelsonntag 20.8.2017 und Reformationsjubiläum – ein Impuls von Prof. Dr. Klaus Müller

4. Bericht von der Toralernwoche 2017 in Jerusalem zum Thema „Juda und sein Stamm“

5. Amos Oz mahnt in einer neuen Publikation zur raschen Verwirklichung der Zweistaatenlösung

6. 10 Jahre Herrschaft der Hamas in Gaza – aus Sicht Israels und der Palästinensischen Autonomie

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Das Jahresprogramm 2017 finden Sie unter:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJG_Prospekt_2017_Homepage.pdf

Das Jahresprogramm 2018 finden Sie unter:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJG_Prospekt_2018_fuer_Homepage.pdf

1. Liebe Leserinnen und Leser

Mitten im August erhalten Sie diesen „Ölbaum online“, obwohl mein Büro zurzeit geschlossen ist. Das hängt damit zusammen, dass ich vor einigen Tagen von der Toralernwoche aus Israel zurückkam und das Ergebnis für mich zusammenfassen wollte. Außerdem las ich auf dem Rückflug einen sehr interessanten neuen Text von Amos Oz. Schließlich bekam ich von meinem badischen Kollegen Klaus Müller einen aktuellen Impuls zum Israelsonntag. Alle diese Texte möchte ich Ihnen zur Kenntnis geben, und das sinnvoller Weise jetzt. Sie bieten unterschiedliche Perspektiven auf aktuelle Themen. Den Abschluss bilden zwei Links zu offiziellen israelischen bzw. palästinensischen Texten anlässlich zehn Jahre Hamas-Herrschaft in Gaza.

Sie erhalten diesen „Ölbaum online“ als E-Mail und finden denselben Text in der anhängenden Datei – möglicherweise leichter lesbar.

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Jerusalem und Bad Boll

6.-8.11.2017: Psalmen im jüdischen Gebet und im Midrasch, Fortbildungskurs mit Rivka Basch

Psalmen gehören bis heute fest zum jüdischen Gottesdienst und Gebet. Im Psalmenkurs werden sie von einer jüdischen Lehrerin ausgelegt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erweitern ihre

Kenntnisse der Psalmen in ihrer engen Bezogenheit auf die Tora, lernen Methoden jüdischer Schriftauslegung kennen und erleben christlich-jüdische Begegnung.
Rivka Basch stammt aus Basel. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Literatur und machte ein M. A. in jüdischen Wissenschaften mit Schwerpunkt Bibel. Seit 1981 lebt sie mit ihrer Familie in Israel. Von Beruf ist sie Lehrerin.

Kosten: 299 € im EZ, 270 € im DZ, 184 € ohne Übernachtung / Frühstück. Flyer zum Downloaden auf folgender Seite ganz unten:

<http://www.agwege.de/veranstaltungen/?detail=5971ed49721f2&eventdate=5971eea15e3ff>

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

a) 16.9.2017 Symposium zum 100. Geburtstag von David Flusser

Am 15. September 2017 ist der 100. Geburtstag von David Flusser und es wird 17 Jahre her sein, dass er im Jahre 2000 in Jerusalem starb. Wie wenige jüdische Forscher vor ihm hat David Flusser sich um jüdisch-christliche Wiederversöhnung bemüht. Der anerkannte Qumranforscher und Spezialist für die Zweite Tempelperiode ebnete mit seinem bahnbrechenden Buch „Jesus“ ein neues Paradigma im jüdisch-christlichen Dialog. Für Juden und Christen war und ist er ein unentbehrlicher Brückenbauer. Mit seiner Hilfe gelang es einer ganzen Generation von dialogbereiten Juden und Christen mit der Bekanntmachung der jüdischen Wurzeln des Christentums zu einer neuen Verhältnisbestimmung beizutragen. Als Philologe und Religionswissenschaftler hat er durch sein Werk weltweit bleibenden Einfluss auf den jüdisch-christlichen Dialog ausgeübt und geholfen die Sicht auf den jüdischen Jesus zu eröffnen.

Programm:

10.00 Uhr Begrüßung

- Karl-Hermann Blickle, Vorsitzender Stiftung Stuttgarter Lehrhaus

10.10 Uhr Keynotes

- Prof. Ze'ev Safrai: David Flusser- Erforscher des jüdischen Jesus in der Zeit des Zweiten Tempels

- Interview mit Dr. Michael Krupp zu Person und Werk David Flussers

Moderation: Dr. Michael Volkmann und Prof. Klaus Müller

12.00 Uhr Mittagspause

13.00 Uhr Erinnerung und biografisches Podium

- Film: David-Flusser-Dokumentation NDR (1975)

- Gespräch mit Johanan Flusser, Hans Joachim Blocher, Dr. Uwe Gräbe, Prof. Klaus Müller und Dr. Michael Krupp

Moderation: Dr. Michael Volkmann

14.15 Uhr - 14.30 Uhr Kaffeepause

14.30 Uhr Themen-Workshops

- Prof. Klaus Müller: Herkunft der Christologie aus dem Judentum

- Dr. Michael Volkmann: David Flussers' Jesus Buch

- Dr. Michael Krupp: Gleichnisse Jesu

- Martin Majer: David Flussers kritische Denkanstöße zur Zwei-Quellen Theorie in der Evangelienforschung

15.30 Uhr Wiederholung der Themen-Workshops

16.30 Uhr - 16.45 Uhr Pause

16.45 Uhr Zukunftsperspektive für das jüdisch-christliche Gespräch

Prof. Ze'ev Safrai, Rabbiner Jehoshua Ahrens und Prof. Klaus Müller

17.45 Uhr Verabschiedung

- Karl-Hermann Blickle, Vorsitzender Stiftung Stuttgarter Lehrhaus

Die Teilnahme am Symposium ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten bis 10. September 2017 an info@stuttgarter-lehrhaus.de, Tel. 0711 2535 948 13.

b) 9.10.2017 Die Diaspora der deutsch-jüdischen Orthodoxie – mit Prof. Dr. Matthias Morgenstern

Das Erbe der orthodoxen Juden aus Deutschland in der Schweiz, im Elsass, in den USA und in Israel. Studiennachmittag am Montag, 09. Oktober 2017, 14.30-18 Uhr. Kosten: 5 € (einschl. Kaffee von 14.30-15 Uhr), dank der finanziellen Unterstützung der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus.

Nach ihrer Vertreibung zur Zeit der Naziherrschaft in Deutschland konnten die orthodoxen Juden aus Deutschland ihre Traditionen nicht vergessen. So entstanden im Ausland Gemeinden, in denen nach dem Brauch der alten Heimat gebetet, und Bildungsinstitutionen, in denen weiter unter dem Motto „Tora im Derech Eretz“ gelernt wurde. Wie nicht anders zu erwarten, kam es dabei aber auch zu Spannungen und Irritationen im neuen sprachlich-kulturellen Umfeld – und zugleich zu spannenden Neuentwicklungen und neuen Aufbrüchen.

Prof. Dr. Matthias Morgenstern ist außerplanmäßiger Professor und Akademischer Oberrat am Seminar für Religionswissenschaft und Judaistik / Institutum Judaicum der Universität Tübingen.

c) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare

Die nächsten Termine: 12.9. Nizawim-Wajelech, 19.9. Ha'asinu, 26.9. Beracha, 10.10. Bereschit.

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/Veranstaltungen>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/veranstaltungen>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

3. Israelsonntag 20.8.2017 und Reformationsjubiläum – ein Impuls von Prof. Dr. Klaus Müller

Prof. Dr. Klaus Müller ist Vorsitzender der Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise „Christen und Juden“ im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er schreibt:

Der 10. Sonntag nach Trinitatis steht im Zeichen der christlich-jüdischen Beziehungen – gerade auch im Jubiläumsjahr der Reformation

Am Israelsonntag, zehn Wochen nach dem Trinitatisfest und elf Wochen nach Pfingsten, dem Geburtsfest der Kirche, denken die christlichen Gemeinden an Israel und den bleibenden Bund Gottes mit seinem Volk, an die Verbundenheit von Christen und Juden. Angesichts der schmerzhaften Geschichte von Christen und Juden besonders hier in Deutschland ist der Israelsonntag im Kirchenjahr von besonderer Bedeutung. Selbst wenn im idealen Fall sämtliche Gottesdienste im Kirchenjahr im Bewusstsein und Horizont des Judentums gestaltet werden sollten, so rückt das christlich-jüdische Verhältnis am Israelsonntag ausdrücklich in den Vordergrund. Der Israelsonntag erinnert an die bleibende Verantwortung von Christinnen und Christen gegenüber ihren jüdischen Geschwistern.

Die Gottesdienste am 20. August werden geprägt sein vom Herzstück biblischer Israeltheologie, die die Unverbrüchlichkeit des Bundes zwischen Gott und seinem Volk bezeugt. Ob in der Sprache der Psalmen: „Der Herr gedenkt ewiglich an seinen Bund, den er geschlossen hat für tausend Geschlechter, an den Bund, den er geschlossen hat mit Abraham. Und an den Eid, den er Isaak geschworen hat (Ps. 105,8-9). Oder in der Sprache des Apostels Paulus: „Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ (Römer 11,29). Allemal Aufforderung genug um abzulassen von den alten Lehren der Enterbung und der Ersetzung des einen Gottesvolkes durch ein anderes.

Am Israelsonntag 2017 jähren sich eine Reihe von Daten, deren Zusammenschau zu denken gibt: 1917 sagte die Kolonialmacht England in der sog. „Balfour-Deklaration“ den Vertretern der Juden in Europa die Unterstützung im Aufbau einer nationalen Heimstätte in Palästina zu; der UN-Teilungsbeschluss 1947 sah im Mandatsgebiet Palästina die Bildung eines jüdischen und eines arabischen Staates vor; vor nun 50 Jahren eroberte die israelische Armee im Sechstagekrieg 1967 das Westjordanland, den Gazastreifen, den Sinai und die Golanhöhen – und 2017? Zeit, diese schwierigen Daten konstruktiv-kritisch „zusammenzudenken“.

Israel ringt um seine Zukunft als demokratischer und jüdischer Staat inmitten eines palästinensischen Volkes, das seine Selbstbestimmung einfordert. Politische Lösungen sind Sache fairer Verhandlungen – sie stehen nicht in der Bibel geschrieben. Sehr wohl aber geschrieben stehen in der Bibel Grundprinzipien der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens für alle Menschen an allen Orten dieser Erde – allemal Leitlinien für die Suche nach politischen Antworten heute, auch in Nahost.

Apropos 2017: Dieses Jahr birgt selbstverständlich noch eine weitere Herausforderung und Chance – auch für den Gottesdienst am Israelsonntag. Der 20. August im Jahr des Reformationsjubiläums ist eine überfällige Gelegenheit für die Kirche und ihre Verkündigung, sich von den letzten Resten eines Antijudaismus loszusagen, der das geliebte Eigene auf Kosten eines schwarzgemalten Anderen zum Ausdruck zu bringen sucht. Im Klartext: Das Evangelium hat es nicht nötig – anders als Martin Luther es meinte – vor der dunklen Folie eines angeblich gesetzesverhafteten Judentums zum Leuchten gebracht zu werden.

Die Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) formulierte in ihrem *Zwischenruf* zur Reformationsdekade:

„Zeit lebens schöpfend aus den Worten der Hebräischen Bibel konnte Luther doch zu keiner Zeit eine aus dieser Schrift lebende jüdische Glaubens- und Lebensweise positiv in seiner Theologie denken. In den Psalmen fand er seine reformatorischen Grundgedanken wieder – dem real lebenden Volk der Psalmen konnte er aber zu keiner Zeit einen theologischen Wert zuschreiben. Statt eines unverstellten Wahrnehmens jüdischer Menschen und ihrer Glaubenswelt folgte der Reformator einem kursierenden Halbwissen aus zweiter Hand. Ein einziges Mitvollziehen synagogaler Liturgie an den Hohen Feiertagen zwischen Rosch ha-Schana und Jom Kippur hätte dem Prediger der unverdienten Gnade Gottes die antijüdische Binde von den Augen nehmen können: *Avinu malkénu chonénu va'anénu ki ejn bánu ma'assím! asséh immánu tsedaká va-chässäd ve-hoshi'énu* – *Unser Vater, unser König, sei uns gnädig und erhöre uns, denn wir haben keine Werke vorzuweisen! Übe an uns Gerechtigkeit und Gnade und errette uns!* So betet die Synagogengemeinde seit Jahrhunderten überall auf der Welt. Stattdessen blieb für Luther das Judentum die personifizierte Selbstgerechtigkeit und buchstäbliche Gotteslästerung.“

Diese Analyse gibt allen Anlass zu kirchlicher Selbstkritik, zu Buße und zum Neuanfang – der ersten der 95 Thesen Luthers durchaus gemäß. Die Synode der EKD zeigt sich in ihren beiden Kundgebungen 2015 und 2016 in einer erstaunlichen Klarheit dieser Überzeugung verpflichtet.

Reformationsjubiläum 2017. Übrigens steckt im Wort „Jubiläum“ das hebräische *jovel*, welches wie der Ausdruck Schofar das Widderhorn bezeichnet, das zur Umkehr und zur Abkehr von alten Fehlentwicklungen ruft. In diesem Sinne kann und soll sich die reformatorische Kirche gerade am Israelsonntag 2017 als eine *ecclesia semper reformanda* zeigen. Stimmen wir auch in diesem Jahr mit ein in die Friedensbitte der Psalmen: „Sh'alu Shlom Jerushalajim“ – „Bittet um Frieden für Jerusalem; es möge wohl gehen denen, die dich lieben ...!“

Klaus Müller

Im Blick auf den Israelsonntag finden Sie Links zu Gottesdiensthilfen:

- Arbeitshilfe der Dienststelle „Kirche und Judentum“ in Hannover
<https://www.hkd-material.de/kirche-im-dialog/judentum/1301/israelsonntag-2017>
- Arbeitshilfe „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“
<https://www.asf-ev.de/de/publikationen-webshop/regelmaessige-publikationen/predigthilfen/>
- Zwischenruf der KLAK als pdf
<http://www.ekiba.de/html/content/aktuelles328.html?&>

Der „Zwischenruf“ der KLAK als Flyer kann in gewünschter Stückzahl abgerufen werden bei klaus.mueller@ekiba.de

Die Arbeitshilfe von Michael Volkmann zum württembergischen Predigttext (Johannes 2,13-22) finden Sie unter <http://www.agwege.de/arbeitshilfen/israelsonntag-9-november/>

4. Bericht von der Toralernwoche 2017 in Jerusalem zum Thema „Juda und sein Stamm“

Vom 30.7. bis 6.8.2017 fand die Toralernwoche turnusgemäß wieder in Israel statt. Der Name unseres Hotels „Yehuda“ in Jerusalem-Givat Massua gab die Idee zum Thema „Juda und sein Stamm“. 21 Teilnehmer/innen aus Deutschland und der Schweiz nahmen teil. Die Lehrer/innen waren Shlomit Gur, deren Vater schon von 1978-2003 Lehrer war, das Ehepaar Rabbiner Jechiel Brukner und Sarah Brukner sowie, zum ersten Mal mit dabei, Rabbiner Jaron Engelmayer. Zum gemeinsamen Sabbat kamen weitere Toralehrer mit Ehepartnern und teilweise auch Kindern, so dass wir auf fünfzig Personen anwuchsen und einen sehr festlichen Tag zusammen verbrachten.

a) Exkursion

Die Lernwoche wurde durch den 9. Av unterbrochen, den Trauer- und Fastentag um die Tempelzerstörungen und weitere Katastrophen in der Geschichte des jüdischen Volkes. Den Abend, an dem die Trauernden am Boden oder auf niedrigen Stühlen sitzend beten und die Klagelieder Jeremias lesen, erlebten wir an der Klagemauer. Noch am späten Abend strömten Massen von Menschen dorthin. Am nächsten Morgen, als unsere Lehrer in der Synagoge beteten, lasen wir selbst die Klagelieder und biblische bzw. rabbinische Texte über die Tempelzerstörungen 586 v. C. durch die Babylonier und 70 n. C. durch die Römer. Am Nachmittag machten wir eine Exkursion in den ältesten Teil Jerusalems, die außerhalb der heutigen Stadtmauern gelegene Davidstadt.

b) Lernen

Das Thema legte den Schwerpunkt auf Juda, den vierten Sohn Jakobs mit Lea, ging dann über das Buch Genesis und die Tora hinaus und auf prominente Angehörige des Stammes Juda und ihre Frauen ein und endete mit der messianischen Vision. In den Morgenandachten steuerte ich (MV) das Thema „Jehuda“ bzw. „Judas“ (griechische Form des Namens) im Neuen Testament bei.

Juda ist der vierte Sohn Leas und der erste, dessen Name keine Zweckbestimmung enthält, sondern nur „Dank“ bedeutet. Er stellt sich seinen Brüdern entgegen, als diese erwägen, Josef umzubringen. Als Josef in Ägypten ist, wird in die Josefgeschichte die Erzählung von Juda und Tamar (Genesis 38) eingeschoben. Tamar ist Judas Schwiegertochter, ihre beiden ersten Männer sterben kinderlos. Da enthält ihr Juda seinen dritten Sohn vor. Um doch noch Nachkommen zu bekommen, greift Tamar zu einer List. Ohne Tamar zu erkennen, zeugt Juda mit ihr Perez und Serach. Juda beweist Größe, als er zugibt, dass Tamar gerechter ist als er: er kehrt um und übernimmt Verantwortung. Während der Hungersnot und vor allem dann mit seiner Rede vor dem Vizekönig von Ägypten (das ist der unerkannte Josef) übernimmt Juda die Führungsrolle, in der der erstgeborene Ruben versagt. Zusammen mit Josef, der sich zu erkennen gibt, erhalten sie „ein großes Volk“ am Leben: die Völker Ägyptens und der vom Hunger bedrohten Länder und die wieder vereinten Nachkommen Jakobs (=Israel) einschließlich der Abstammungslinie, die von Juda über die Könige Israels zu Messias weitergehen wird, dem Retter der Völkerwelt. Das ist der Horizont der Josefsgeschichte: die Rettung der gesamten Menschheit. Jakobs Segen in Gen. 49 tadelt die ersten drei Söhne Leas und legt Segen vor allem auf Juda und Josef. Das Bild des Löwen unterstreicht Judas auf Kompetenz beruhende Autorität und Überlegenheit, der im Segensspruch erwähnte „Schilo“ wird als messianische Gestalt gedeutet. Moses Segen über Juda (Dtn. 33) bestätigt Judas Leitungskompetenz und legt einen Akzent auf die Tora als Lebensquell. Judas Nachkommenschaft durchläuft mit Nachschon, Bezalel, Kaleb und Otniel Höhepunkte, mit Achlan und etlichen späteren Königen aber auch Tiefpunkte. Ausführlicher zur Sprache kamen Boas, der Ehemann Ruts, und die Könige David, Salomo und Hiskia – ebenfalls mit Höhe- und Tiefpunkten. Die messianische Vision wurde anhand von Texten aus Propheten, Psalmen, Gebeten, Sabbatgesängen und Gebräuchen behandelt – und mit einem abendlichen Podium (s. u. Abschnitt „Debatte“).

Die christlichen Morgenandachten waren den mindestens neun Personen mit Namen Juda(s) im Neuen Testament gewidmet. Neben dem Stammvater Jesu, der im matthäischen Stammbaum zusammen mit Tamar, Perez und Serach genannt ist, sind das zwei weitere Vorfahren Jesu im lukanischen Stammbaum; neben dem berühmt-berüchtigten Judas Ischariot sind das (nach Lukas) ein weiterer Jünger Jesu, sodann ein Bruder Jesu und ein Autor eines neutestamentlichen Briefes, diese beiden werden von vielen als identisch angesehen. Auch der Gastgeber des Paulus in Damaskus und ein Prophet in der Jerusalemer Gemeinde heißen Juda(s), so dass dieser Name in der Jesusbewegung breit vertreten ist. Schließlich wird in Apg. 5 Judas der Galiläer erwähnt, dessen Aufstand zurzeit der Volkszählung von den Römern gewaltsam niedergeschlagen wird.

c) Debattieren

An einem Abend hörten und sangen wir Lieder, die Jerusalem besangen. An einem anderen Abend fand ein Podiumsgespräch statt, wie es wohl noch keines bei einer Toralernwoche gegeben hat. Von unserem Lehrer Shlomo Mayer moderiert, sprachen Rabbiner Jechiel Brukner und als Gast Rabbiner Gad Erlanger über **Messianismus und den modernen Staat Israel**. Ich dokumentiere die Standpunkte hier ausführlich.

Shlomo Mayer eröffnet den Abend mit einigen Grundinformationen und Zitaten zum Messianismus. Eine gängige Definition sehe ihn als politisch-soziale Heilserwartung, die mit dem Ende der Geschichte und dem Kommen eines Erlösers verbunden und von ihren Anhängern als Hinführung der Menschheit zu ihrer wahren Bestimmung verstanden werde. Max Nordau habe im Zionismus ein Äquivalent zum Messianismus gesehen, Hermann Cohen bezeichnete ihn als Herbeiführung der Herrschaft des Guten. Shmaryahu Talmon habe ihn als harmonischen Endzustand voller individueller Selbstverwirklichung bei sozialer Integration beschrieben. Gershom Scholem habe das Erscheinen eines Messias in der Geschichte betont, der Gemeinschaft schaffe. Laut Maimonides gehe die Welt, auch die Arbeitswelt, weiter, nur werde Israel vom Joch der Nationen befreit sein, um sich dem Studium der Tora widmen zu können.

Rabbiner Gad Erlanger, in der Schweiz geboren, stellt sich als nicht-zionistischer orthodoxer Jude („Haredi“) und Mitglied der Bewegung Agudat Jisrael vor. Messianismus, sagt er, bezeichnet das Zurückbringen der Welt zum Glauben an Gott. Dieser Weg zurück sei ein langer Prozess in mehreren Stufen, eine davon sei das Erscheinen des „Gesalbten“ (Messias), eines jüdischen Königs, der das Ausüben aller Gebote wieder einführen werde. Die biblischen Propheten hätten das Exil und sein Ende, aber nicht den Zeitpunkt des Endes prophezeit. Die mündliche Tradition lehne aktive Schritte, dieses Ende herbeizuführen, ab, Orthodoxe Juden nähmen daher keine solchen Initiativen vor. Ein Kriterium für das nahe Ende sei, dass sowohl das Volk Israel als auch die Völker der Welt den Gott Israels anerkannten. Auf den Zionismus, eine säkulare Bewegung, habe die Orthodoxie gespalten reagiert. Die Rabbinische Führung habe den Standpunkt vertreten, damit nichts zu tun zu haben, die Rückkehr ins Land Israel liege in Gottes Hand. Einige Rabbiner hätten an den Zionistenkongressen teilgenommen und ein zionistisches „spirituelles Zentrum“, hebräisch Merkas ruchani, abgekürzt Misrachi gegründet. Die in Palästina lebende Orthodoxie habe jeden Kontakt mit der Zionistischen Organisation abgelehnt. Die orthodoxen Rabbiner hätten jede Hetze gegen die Gründung des Staates Israel verboten und den existierenden Staat als „Anker des jüdischen Volkes“ anerkannt. Um der Förderung der Tora willen habe die Agudat Jisrael eine politische Partei gebildet und Parlamentarier in die Knesset entsandt. Aber die Orthodoxie gebe ihre Selbstständigkeit nicht auf und nehme Hilfen nur zur internen Förderung an. Lange Jahrzehnte habe die Agudat Jisrael keine Minister gestellt. Sie habe im Land das zentrale Tora-Weltzentrum mit rund 30.000 Studenten gegründet, neben weiteren 70.000 Tora Studierenden im Land, die für die gesamte Bevölkerung rabbinische Funktionen ausübten. Im israelischen Schulsystem mit über einer Million Schülerinnen und Schülern gebe es auch exklusiv orthodoxe Schulen und Talmud-Hochschulen. Die Orthodoxie anerkenne den Staat nicht als messianische Angelegenheit, sehe sich aber verantwortlich, in der Bevölkerung ein Leben nach der Tora zu fördern. Am Fortbestehen der Diaspora sei nichts auszusetzen, Juden sollten dort leben, wo jüdisches Leben erhalten werden könne. (Rabbiner Gad Erlangers Position ist in seinem demnächst erscheinenden Buch „Ja. Judentum heute“, Goldschmidt Verlag Basel, nachzulesen).

Rabbiner Jechiel Brukner stammt ebenfalls aus der Schweiz, lebt in Israel und lässt sich von Zeit zu Zeit als Erzieher in Diasporagemeinden, z. B. fünf Jahre nach München, entsenden. In den von ihm besuchten Talmudhochschulen in Montreux, Gusch Etzion, Mevasseret und Jerusalem war überall Zionismus ins Torastudium integriert. Er beschreibt seine Position in drei Bildern. Das erste ist die Grabinschrift seiner Mutter (neben dem Grabstein seines Vaters in Jerusalem): Mi-schoa litkuma – von der Schoa zur Auferstehung. Sein Vater habe Buchenwald, sein Schwiegervater Auschwitz überlebt, sie seien Freiwild gewesen und hätten die Erneuerung ihres Existenzrechts erlebt. Erlösung sei ein Prozess mit Sprüngen, der Sprung seiner Generation sei ein Privileg. Er selbst sei „in den Tag geboren“ – jetzt liege die Nacht dahinten, was zähle, sei das Leben. Das zweite Bild ist das Lied Dajenu, das man am Sederabend singt. Es beschreibt solche Stufen der Befreiung, und nach jeder einzelnen wird gesagt: dajenu – das hätte uns gereicht, aber Gott hat noch weitere hinzugefügt. Er,

Brukner, sehe den nächsten Schritt, den Rav Erlanger nicht sehe. Und das dritte Bild sind zwei neue Daten im jüdischen Kalender: der Unabhängigkeitstag Jom Ha'azma'ut seit 1948 und der Jerusalemstag Jom Jeruschalajim seit 1967. Er, Jechiel Brukner, erlebe es als Privileg, diese Feste zu feiern. Von Gottes Hand geführt, seien sie zwischen Pesach und Schawuot zu liegen gekommen und symbolisierten nationale Befreiung (der Unabhängigkeitstag liegt näher bei Pesach, das an die Befreiung aus der Sklaverei erinnert) und spirituelle Befreiung (der Jerusalemstag liegt näher bei Schawuot, das an die Gabe der Tora erinnert). Juden beteten täglich im Morgengebet darum, dass Gott Jerusalem wieder aufbaue. Jetzt baue Gott Jerusalem und bringe die Verstoßenen Israels wieder zusammen, das sei eine Tatsache. In der religiösen zionistischen Jugend Israels gebe es eine Strömung, die den 9. Av im wieder erbauten Jerusalem nicht länger als Trauer-, sondern als Freudentag begehen möchte. Das Judentum sei Sache des Kollektivs, seine Verwirklichung sei nur in Israel möglich. Der Staat entwickle sich weiter, hin bis zur Vollendung.

Der Moderator, Shlomo Mayer, beendete das Podium mit zwei Fragen und zwei Antworten und Anekdoten. Frage 1: Worauf wartet der Messias? Antwort: Auf dich. Frage 2: Wann kommt der Messias? Antwort: Heute – „wenn ihr meine Stimme hören werdet“. Die abschließende Anekdote: Ein Vater und sein Sohn sind auf Reise, der Sohn fragt müde, wann sie die nächste Stadt (Medina, d. h. auch: Staat) erreichen. Sein Vater antwortet: Das soll dir ein Zeichen sein, mein Sohn, wenn du einen Friedhof siehst, ist die Stadt nicht mehr ferne. Das Gleichnis, so Shlomo Mayer, habe seit 1948 eine neue Deutung bekommen: der Friedhof ist das Europa des Jahres 1945, die Stadt ist der Staat Israel seit 1948. Die Teilnehmer/innen saßen nach dem offiziellen Ende noch eine Stunde mit den Referenten zusammen und diskutierten weiter.

An diesem Abend standen zwei religiöse orthodoxe Positionen zur Diskussion. Auf dem Heimflug las ich die säkulare linkszionistische Position von Amos Oz in seinem neuen hebräischen Buch „Schalom lakanna'im“ (Friede den Fanatikern), ich stelle sie zum Kontrast anschließend in einem eigenen Punkt vor.

d) Feiern

Jede Toralernwoche endet mit der gemeinsamen Feier des Sabbats. In Israel werden dazu nicht nur alle aktiven Lehrer, sondern auch die eingeladen, die nicht mehr nach Deutschland kommen können, immer mit Ehepartnern und manchmal sogar mit Kindern. So sind die Israelis in der Überzahl und gestalten den Sabbat in eindrücklicher Weise mit Lichterzünden, Gottesdiensten, Tora- und Prophetenlesung, Lernvorträgen, Mahlzeiten mit Worten zur Tora und dem Tischsegen, Schiurim (Lernstunden) zum Wochenabschnitt, Liedersingen und Ruhezeiten, bis er mit dem Auslösen der Hawdalakerze und den Düften süßer Gewürze nach 25 Stunden endet. Am Sabbat nach dem 9. Av kommen der Wochenabschnitt Wa'etchanan (5. Mose 3,23-7,11) und der Prophetenabschnitt Nachamu („Tröstet!“) aus Jesaja 40 zur Lesung, darum wird er Sabbat Nachamu genannt.

e) Feedbacks

Am meisten wurde betont, wie viel in dieser Woche gelernt wurde, nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch, durch genaues Textstudium mit großer Aufmerksamkeit für Details und vermeintliche Nebensächlichkeiten. Drei Feedbacks jüdischer Lehrer möchte ich abschließende zitieren. Shlomit Gur sagte etwa Folgendes: Hier sitzt von beiden Seiten die zweite Generation nach der Schoa zusammen. Viele Israelis fragen mich: Was tust du da mit Christen, mit Deutschen?! ... Wenn wir in Liebe und Freundschaft zusammensitzen können, verstehen wir die Gottes-Ebenbildlichkeit der Menschen: es ist möglich! Das bedeutet so viel!! Rabbiner Jechiel Brukner: Ich bin dankbar für die bald 40-jährige Tradition der Toralernwochen und für die kirchliche Unterstützung. Ich lerne an euch mein Judentum neu, das ist für mich eine Herausforderung. Und Sarah Brukner: Die Toralernwochen sind für mich eine Riesenüberraschung. Ich hätte mich nie getraut zu unterrichten – wie bin ich da reingerutscht? Jetzt lerne ich durch die Toralernwochen so viel wie in keinem anderen Programm, dieses Mal schon seit Chanukka (Dezember 2016). Das lehrt mich Mut zu haben.

f) Toralernwoche 2018

Die 40. Jubiläums-Toralernwoche findet von 6. – 12. August 2018 in Bad Boll statt. Sie greift das Thema der ersten Lernwoche von 1978 wieder auf: „Tora und Bund“, mit Schwerpunkt auf Texten aus 2. Mose 19-24. Der Preis für die Teilnahme ist gegenüber der letzten Lernwoche in dieser Form

2015 fast unverändert und liegt für Kursteilnahme, 6 Übernachtungen im EZ und Vollverpflegung unter 700 Euro.

5. Amos Oz mahnt in einer neuen Publikation zur raschen Verwirklichung der Zweistaatenlösung

Im Jerusalemer Keter-Verlag erschien 2017 ein 131-seitiges Buch von Amos Oz mit dem Titel *Schalom Lakanna'im. Schalosch Machschawot* (zu Deutsch etwa: Friede den Fanatikern. Drei Gedanken; der englische Titel wird mit: Dear Zealot. Three Pleas angegeben). Das Buch ist kein Roman, sondern vereint drei Statements zur aktuellen politischen und gesellschaftlichen Lage in Israel. Sein Autor kommt auf Themen zurück, die ihn seit langem immer wieder beschäftigen: der Nahostkonflikt, die destruktive Rolle von Fanatikern in diesem und weiteren Konflikten der Gegenwart und der Vorwurf des Verrats gegen friedensbewegte linke „Tauben“ in Israel, insbesondere gegen den Autor selbst. Der erste Beitrag ist eine überarbeitete und aktualisierte Version der zweiten der drei Tübinger Poetikdozenturvorlesungen von 2002 (aus: Amos Oz, *Wie man Fanatiker kuriert*, Frankfurt am Main 2004, S. 37-59). Der zweite Beitrag basiert auf dem Buch „Juden und Worte“, das Amos Oz zusammen mit seiner Tochter Fania Oz-Salzberger 2013 (Berlin, 3. Aufl. 2015) veröffentlicht hat, und Vorträgen aus jüngerer Zeit. Beide Bücher sind überaus lesenswert.

Der dritte Beitrag ist neu und aus zwei Vorträgen des Jahres 2015 entstanden. Sein Titel: *Chalomot schemutav lejisrael lemaher ulehischtacher mehem*, zu Deutsch etwa: Träume, von denen sich Israel besser rasch befreien sollte. Hier eine Zusammenfassung dieses noch nicht auf Deutsch erschienenen Plädoyers für eine rasche Verwirklichung der so genannten Zweistaatenlösung.

Diese ist nach Überzeugung des Autors für den Staat Israel eine Frage auf Leben und Tod. Käme sie nicht bald zustande, so argumentiert er, werde es zwischen Mittelmeer und Jordan nur einen Staat geben, und zwar einen arabischen. Für ihn, Amos Oz, wäre es jedoch nicht akzeptabel, einer jüdischen Minderheit unter arabischer Herrschaft anzugehören, denn fast alle arabischen Staaten unterdrückten und vertrieben ihre Minderheiten. Lieber lebe er mit dem Vorrecht auf eine jüdische Mehrheit in einem kleineren Land. Ein so genannter bi-nationaler Staat kommt für den Autor nicht in Frage, da ihn alle historischen Beispiele für bi-nationale Staaten (außer der Schweiz) abschrecken. Entstünden nicht bald zwei Staaten, so Oz weiter, käme es vorübergehend zu einer Diktatur jüdischer Fanatiker, die mit eiserner Hand sowohl Araber als auch ihre jüdischen Gegner unterdrücken würden. Da eine Minderheit eine Mehrheit nicht auf Dauer unterdrücken könne, würde der Staat über kurz oder lang ein arabischer werden, wohl nicht ohne vorherigen internationalen Bann und vielleicht Blutvergießen.

Amos Oz hält eine Fortsetzung des bisherigen „Konfliktmanagements“ (*Nihil Hasichsuch*) mit bewaffneten Auseinandersetzungen an der Nord- und Südwestgrenze Israels und mit Intifadas in Jerusalem und den eroberten Gebieten für zu riskant. Die Zeit für eine Lösung sei günstiger denn je, weil Ägypten, Jordanien, Saudi Arabien, die Emirate und die Maghreb-Staaten gegenwärtig einen wesentlich unmittelbareren, destruktiveren und gefährlicheren Feind hätten als Israel. Grundlage für Verhandlungen könne der 2002 von Saudi Arabien vorgeschlagene, von der Arabischen Liga angenommene Friedensplan sein. Israel habe seit 1967 keinen Krieg mehr gewonnen. Die Armee sei zwar nach wie vor wichtig zum Schutz vor Zerstörung und Vernichtung. Aber Israel habe keine Ziele mehr, die noch militärisch erreicht werden könnten. Bloßes „Konfliktmanagement“ bringe Niederlage um Niederlage. Die Ansicht, die Araber würden durch israelische Schläge schon lernen, Israel zu akzeptieren, sei durch die Entwicklung von Jahrzehnten widerlegt und habe nur Elend und Landverlust über Araber gebracht. Das von der Rechten und den Siedlern behauptete Recht auf das ganze Land sei nichtig und lediglich eine Forderung, die durch andere nicht anerkannt werde (außer durch ihre Unterstützer unter den radikal rechten amerikanischen Christen).

Für das Recht, auf dem Tempelberg zu beten, riskiere die israelische Rechte einen Konflikt mit dem ganzen Islam, Indonesien, Malaysia, Iran, die Türkei und Pakistan eingeschlossen. Die Halacha kenne kein Gebot, man müsse auf dem Tempelberg beten und dafür einen Weltkrieg mit dem Islam riskieren. Für diese Forderungen könne man auch nicht mit der Unterstützung der Regierung Trump rechnen. Doch Ben Gurion habe gelehrt, Israel könne ohne die Unterstützung durch mindestens eine Großmacht nicht bestehen. In der Vergangenheit seien dies Großbritannien, die

Sowjetunion, Frankreich und in letzter Zeit die USA gewesen – alles variable und keinesfalls konstante Faktoren. Variable und konstante Faktoren dürften keinesfalls verwechselt werden. Ein Verbündeter könne wechseln, aber die palästinensischen Nachbarn und die Lage Israels im Herzen der arabischen und muslimischen Welt seien Konstanten. Die auf Israel gerichteten Waffen könnten wechseln, aber die Stärke der israelischen Abschreckung müsse eine Konstante bleiben.

Er, Amos Oz, erwarte nicht, dass durch ein Friedensabkommen alles wunderbar werde. Aber er sei sicher, dass, wenn Israel in den Gebieten bleibe, alles schlimmer werde und schließlich ein arabischer Staat zwischen Mittelmeer und Jordan entstehen werde. Linke „Tauben“ sollten über die Angst von Millionen Israelis vor einem Rückzug nicht spotten. Vielmehr müsse hier eine Gefahr gegen die andere abgewogen werden. „Wir sind nicht allein in diesem Land. Wir sind nicht allein in Jerusalem. ... Es gibt keinen Ausweg als dieses kleine Haus in zwei kleinere Wohnungen zu teilen.“ (121) Die Entscheidung für einen Kompromiss sei eine Entscheidung für das Leben. Das Gegenteil davon seien Fanatismus und Tod.

Die Palästinenser kämpften zur selben Zeit zweierlei Krieg gegen Israel: zum einen für ihr Recht, „ein freies Volk in ihrem Land zu sein“ [*lihjot am chofschit be'artza* – eine Anspielung auf eine Zeile der israelischen Nationalhymne, *Mizmor*], was jeder anständige Mensch unterstützen könne; zugleich führten viele von ihnen den Krieg fanatischer Islamisten zur Vernichtung des Staates Israel, den jeder anständige Mensch verabscheuen müsse. Auch der Staat Israel führe zweierlei Krieg zur selben Zeit: den einen zurecht um das Privileg des jüdischen Volkes, ein freies Volk in seinem Land zu sein und den anderen zu Unrecht als Krieg der Unterdrückung und Beraubung, um die israelische Wohnung auf Kosten des palästinensischen Nachbarn noch um zwei, drei Zimmer zu erweitern.

Die von der extremen Linken und der „mondsüchtigen“ Rechten favorisierte Idee eines binationalen Staates hält Amos Oz für einen traurigen Witz. Nach einem Jahrhundert des Blutvergießens, der Tränen und Verbrechen könnten Israelis und Palästinenser nicht plötzlich zusammen ins Doppelbett springen und Flitterwochen antreten. Sie bräuchten zwei Staaten. Kooperation, ein gemeinsamer Markt, eine Föderation seien vielleicht zu einer späteren Zeit möglich. Hier kämpfe nicht Gut gegen Böse, sondern Recht gegen Recht bzw. häufig leider auch Unrecht gegen Unrecht. Die fortgesetzte Konfrontation mit den Arabern könne in Zukunft sogar die eigene Existenz gefährden. Eines der bestgehüteten militärischen Geheimnisse sei die Schwäche Israels im Vergleich zur Summe seiner Feinde. Diese seien sich allerdings nur in der rhetorischen Motivation einig. Der Kampf Syriens, Libyens, Ägyptens und sogar des Iran gegen Israel sei für diese Staaten nie ein existentieller gewesen. Israels Abenteuer auf dem Tempelberg könne bei den Arabern zu dieser Motivation führen. Schon längst hätte man den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern auf einen zwischen Israel und Gaza reduzieren können.

Seine Lebenserfahrung lehre ihn, dass die Ausdrücke „für immer“, „nie“ oder „um keinen Preis“ im Nahen Osten etwas zwischen drei Monaten und dreißig Jahren bedeuteten. Am ärgerlichsten finde er das Wort „unumkehrbar“ (hebräisch *bilti hafich*, auch: unwiderruflich). Als hätten sie einen Geheimbund geschlossen, unterzögen uns die extreme Rechte und die post- und antizionistischen Gruppen im In- und Ausland einer Gehirnwäsche mit der Behauptung, Besetzung, Siedlungen und das Scheitern einer Zweistaatenlösung seien unumkehrbar. Die extreme Rechte sage, wenn ihr nicht unter einer arabischen Mehrheit leben wollt, müsst ihr die Demokratie vergessen oder von hier verschwinden. Die Post- und Antizionisten sagten, wenn ihr keinen Apartheidstaat haben wollt, müsst ihr den Zionismus vergessen und eine arabische Mehrheit akzeptieren oder von hier verschwinden. Von rechts und links werde so die zionistische Linke, die sich der Besetzung und der Herrschaft über ein anderes Volk widersetze und in einem kleinen demokratischen Staat mit jüdischer Mehrheit leben wolle, als Hassgegner in die Zange genommen. Dadurch, dass beide wie nach Absprache versuchten, den Geist der friedensbewegten Zionisten zu brechen und sie vor die Wahl, entweder auf den Zionismus oder auf die Demokratie zu verzichten, wollten sie diese in die Flucht schlagen. Aber, so der Autor, wer wie er die Gründung des Staates Israel nur drei Jahre nach dem europäischen Judenmord der Nazis gesehen habe, akzeptiere nicht den Ausdruck „unumkehrbar“. Und er erinnert an weitere unerwartete historische Wendungen: Frankreichs Rückzug aus Algerien, den Rückzug der USA aus Vietnam, das Ende der Sowjetunion, den Friedensschluss zwischen Israel und Ägypten, das Abkommen zwischen Rabin, Peres und Arafat, den

Rückzug Scharons aus Gaza. Er werde nie akzeptieren, dass „die Lage unumkehrbar“ sei. Auch der Fanatismus der Rechten und der Dogmatismus der antizionistischen Linken seien umkehrbar.

Er, Amos Oz, möchte den Blick aber auch noch auf eine andere Realität lenken: das seit Jahrzehnten währende schöpferische „goldene Zeitalter“ in Israels Literatur, Kino, Musik, Theater, plastischer Kunst, Philosophie, Naturwissenschaft, Technologie und Hightech. Tel-Aviv, die erste hebräische Stadt, eine kollektive Schöpfung des Volkes Israel, sei wichtiger als die rabbinische Literatur der Diaspora oder der „Schulchan Aruch“, ein schöpferisches Beispiel für viele andere im Land. Und mit einem Bekenntnis zum Land und zu seinem Israeli-Sein trotz seiner Angst und Scham wegen der nationalistischen Regierung und der Ausbreitung von Fanatismus und Gewalt endet der Text. „Was ich hier in meinem Leben gesehen habe, ist viel weniger und zugleich viel mehr, als was meine Eltern und die Vorfahren meiner Eltern je erträumt hatten.“ (131)

Die Argumente liegen auf dem Tisch. Was jetzt? Im letzten Absatz dieses Textes beschreibt Amos Oz Israel in liebevoller Ironie als ein Land mit achteinhalb Millionen Premierministern, achteinhalb Millionen Propheten, achteinhalb Millionen Messiassen. Und doch, so erzählte er 2002 in Tübingen (Wie man Fanatiker kuriert, S. 31 und 32), kommt es vor, dass der Premierminister ihn oder eine/n seiner Kolleg/innen zu einem Gespräch beim Tee einlädt und fragt, wie es ihrer bzw. seiner Meinung nach weitergehen solle. „Er wird meine Antworten ... mit Bewunderung anhören. Er wird jedes Wort bewundern und völlig mißachten.“ Dann fügt er hinzu: „Es wäre unrealistisch ..., zu erwarten, daß wir in dem Geschäft der Geistesveränderung von Regenten und Menschen erfolgreicher sind als die Propheten“ – und schreibt weiter. Und es lohnt sich immer und immer wieder, Amos Oz zu lesen und darüber nachzudenken, wo ich, wenn schon nicht andere, vielleicht mich selbst ändern kann.

6. 10 Jahre Herrschaft der Hamas in Gaza – aus Sicht Israels und der Palästinensischen Autonomie

Vor zehn Jahren gewann die Hamas die Wahlen im Gazastreifen. Es waren die ersten und letzten Wahlen in Gaza. Dazu Links zu zwei Texten aus israelischer und palästinensischer Perspektive:

a) Israelische Botschaft Berlin: Hintergrund 10 Jahre Hamas-Herrschaft

<http://www.botschaftisrael.de/wp-content/uploads/2017/08/Hintergrund-10-Jahre-Hamas.pdf>

b) Palästinensische Mission Berlin: 10 Jahre Blockade des Gazastreifens

http://palaestina.org/index.php?id=160&tx_ttnews%5Btt_news%5D=692&cHash=6c94e0cae312b70ed7bf008d54757aca

Mit freundlichen Grüßen

Michael Volkmann